

**Konzert** – Das Klavierduo Jost-Costa in Kusterdingen

## Vertrautes im Fremden

VON HEIKO REHMANN

KUSTERDINGEN. Fremdes und Vertrautes standen am Freitagabend im Kusterdinger Klosterhof auf dem Programm des Klavierduos Jost-Costa. Die Pianistin Yseult Jost (Frankreich) und der Pianist Domingos Costa (Portugal) präsentierten mit »Ein Hauch von Fremde – Exotismus in der Musik« den Einfluss der Ferne auf die klassische europäische Musik.

Mit forschem Anschlag und flotten Trillern steigen sie in Frescobaldis »Corrente III« ein. Der frühbarocke Charakter des Werkes kommt auch in der Transkription von György Kurtág gut zum Ausdruck. Ohne Pause wechseln sie zu dem Stück »Blumen die Menschen« des mittlerweile 90-jährigen ungarischen Komponisten.

Dem fragenden Charakter der Komposition verleihen sie mit großzügigem Pedaleinsatz einen leichten, schwebenden Klang. Im scharfen Kontrast dazu schütten sie in Henry Purcells »Canzona« ein Füllhorn lebendig perlender Töne schwungvoll über den Zuhörern aus. Damit stellen sie die Frage, welche dieser zeitlich weit auseinanderliegenden Kompositionen dem heutigen Hörer eigentlich vertrauter erscheint.

### Poesie der Kindheit

Mit deutlich weicherem Anschlag passen sie ihren Duktus dem romantischen Charakter der Fantasie in f-Moll Opus 103 von Franz Schubert kongenial an. Geschmeidige Läufe rauschen durch das Stück wie heitere Bäche durch eine idyllische Landschaft, in die urplötzlich wuchtige Akkorde wie feurige Blitze einschlagen.

Die sanften Triller spielen sie luftig leicht, den lyrischen Passagen verleihen sie eine fingerfertige Klangfülle. Dann der lang ausgehaltene Schlussakkord. Gedankenverloren lauschen sie den Klängen nach. Dann stehen sie schüchtern auf und bedanken sich mit einem kurzen Nicken beim Publikum. Diese beiden Virtuosen bieten keine Show, sondern perfektes Handwerk.

Den dahinströmenden Klangteppich, den Maurice Ravel in seinem »Ma Mère l'Oye« komponiert hat, spielen sie flüssig und elegant, wenn auch nicht ganz so charakteristisch wie Schuberts Fantasie. Mit diesem Stück hat der französische Komponist eine andere Form der Fremde im Blick: die Poesie der Kindheit, die er in seinen Märchenmotiven ausgestaltet.

### Flüssig und nuancenreich

Sein impressionistischer Konkurrent Claude Debussy ließ sich im Jahr 1900 von der großen Weltausstellung in Paris zu seinen »Six Épigraphe antiques« inspirieren, die von der Tonalität und der Rhythmik der balinesischen Gamelan-Spieler und von griechischer Modalität geprägt sind. Den schwebenden Charakter des Stückes bringen die beiden Musiker flüssig und nuancenreich zu Gehör. Feinfühlig gehen sie aufeinander ein.

Dann stellen sie sich einander gegenüber und beginnen zu klatschen. Ein Motiv, zwölf Wiederholungen: Das ist die Grundformel von Steve Reichs »Clapping Music«. Mit ihrer absoluten Rhythmusicherheit und ihrem Temperament reißen sie das Publikum im Kusterdinger Klosterhof fast von den Sitzen. (GEA)

### IN KÜRZE

Der Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung ist am Sonntag an den Autor **Michael Kleeberg** verliehen worden. Die Auszeichnung ist mit 15 000 Euro dotiert. Sie wurde Kleeberg (»Vaterjahre«, »Das amerikanische Hospital«) im Musikgymnasium Schloss Belvedere in Weimar überreicht. Hans-Gert Pöttering, Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung, würdigte den 1959 in Stuttgart geborenen Kleeberg als »europäischen Denker« und »politisch wachsamem Bürger«. Die Laudatio auf den Schriftsteller hielt Jürgen Flimm, Intendant der Deutschen Staatsoper Unter den Linden. (dpa)

## Börne-Preis für Martin Meyer

FRANKFURT. Der frühere Feuilleton-Chef der »Neuen Zürcher Zeitung«, Martin Meyer, hat in Frankfurt den Ludwig-Börne-Preis erhalten. Seine Essays und Analysen gehörten zu den anregendsten im deutschsprachigen Raum, urteilte Preisrichter und Pianist Andrés Schiff. Die mit 20 000 Euro dotierte Auszeichnung gilt als eine der renommiertesten für Essays und Reportagen im deutschen Sprachraum. Börne habe früh bewiesen, wie wichtig es für einen Intellektuellen sei, im »wilden Land der Weltgedanken« eine Heimat zu haben, sagte Meyer bei der Preisverleihung in der Paulskirche. (dpa)

Die mit 20 000 Euro dotierte Auszeichnung gilt als eine der renommiertesten für Essays und Reportagen im deutschen Sprachraum. Börne habe früh bewiesen, wie wichtig es für einen Intellektuellen sei, im »wilden Land der Weltgedanken« eine Heimat zu haben, sagte Meyer bei der Preisverleihung in der Paulskirche. (dpa)

## Bühnenverein will für künstlerische Freiheit streiten

KAISERSLAUTERN. Der Deutsche Bühnenverein pocht auf die Freiheit der Kunst. Mit Blick auf das Erstarken rechtspopulistischer Strömungen haben sich die Teilnehmer der Jahreshauptversammlung in Kaiserslautern für eine offene Gesellschaft ausgesprochen. Zum Abschluss der zweitägigen Konfe-

renz sagte der geschäftsführende Direktor Rolf Bolwin: »Jeden Versuch solcher Parteien, beispielsweise der AfD in Deutschland, in die künstlerische Freiheit einzugreifen, weist der Bühnenverein scharf zurück.« Der Bühnenverein unterstütze die Bautzener Erklärung, die am 18. Mai vom Landesverband

Sachsen verabschiedet wurde. Die Theatermacher haben sich darin explizit von Fremdenhass distanziert und »für den humanistischen Auftrag der Kunst« geworben. An der Jahreshauptversammlung nahmen Intendanten und Direktoren deutscher Theater und Orchester sowie Kulturpolitiker teil. (dpa)

**Philosophie** – Richard David Precht feiert in Tübingen mit der Buchhandlung Osiander deren 420. Geburtstag

# Aufruf zum Engagement

VON CHRISTOPH B. STRÖHLE

TÜBINGEN. Wenn die »drittälteste Buchhandlung Deutschlands« 420. Geburtstag feiert, kann das Geburtstagskind Osiander auf prominente Gratulanten setzen. Hape Kerkeling hob in der Festschrift hervor, dass »nicht mal Adenauer so lang Kanzler war«. Rafik Schami schickte per Videobotschaft seine Grüße nach Tübingen und dankte dem Jubilar Osiander für die mittels einer Tombola gesammelte Spende in Höhe von 15 000 Euro an das von Schami gegründete Hilfswerk »Schams«. Das bringt Projekte zugunsten syrischer Kinder auf den Weg, die unter dem Krieg in ihrer Heimat leiden.

Zum Auftakt hatten Schüler der Tübinger Grundschule Wanne ihre Lieblingslektüre besungen – von »Hanni und Nanni« bis »Tintenherz«, von »Momo« bis »Harry Potter«. Ihr Fazit: »Das Lesen macht das Leben bunt.« Vonseiten der Stadt Tübingen sprach Erste Bürgermeisterin Dr. Christine Arbogast würdige Worte. Und natürlich wurden bei der Festveranstaltung am Freitagabend im Tübinger Sparkassen-Carré auch Anekdoten ausgepackt.

### Eine Mark für Astrid Lindgren

Etwa, wie Heinrich Riethmüller und sein Bruder Michael Ende der 1970er-Jahre mit »Deutschlands erster fahrender Buchhandlung« über die Alb und nach Oberschwaben tingelten. Oder wie nach einer Lesung Astrid Lindgrens 1971 in Tübingen ein kleiner Junge zu ihr ging, ihr eine Mark in die Hand drückte und zu ihr sagte: »Das ist für dich, weil du so toll gelesen hast.« Osiander-Mitinhaber und Geschäftsführer Christian Riethmüller, der erst drei Jahre später auf die Welt kam, ärgerte sich ein wenig, dass er damals noch nicht dabei sein konnte.

Hauptredner des Abends war Richard David Precht. Der Philosoph und Publizist sprach über – wie der Titel seines gleichnamigen Buches lautet – »Die Kunst, kein Egoist zu sein. Warum wir gerne gut sein wollen und was uns davon abhält«. Die Eintrittsgelder des Abends sollten in voller Höhe als Spende an den Verein »Mentor – Die Leselernhel-



Richard David Precht bot bei der Osiander-Geburtsfeier Philosophie der unterhaltsamen Art.

GEA-FOTO: STRÖHLE

fer« gehen, hieß es. Precht ist Schirmherr dieses Vereins, der sich als politisch unabhängige Anlaufstelle für Leseinitiativen in Deutschland versteht, die sich der individuellen Förderung von Kindern im Bereich Lese- und Sprachkompetenz Deutsch verschrieben haben.

Philosophen, so der gebürtige Solinger, den viele aus dem Fernsehen kennen, neigten ja dazu, zu moralisieren und Menschen – etwa mit der Inkompetenz, kein Egoist zu sein – Rüstzeug oder ein Alibi an die Hand zu geben. Mit Sätzen wie »Die einzige Kompetenz, die Philosophen haben, ist die Inkompetenz-Kompensationskompetenz« hatte er die Lacher des gebildeten Publikums auf seiner Seite. Während Immanuel Kant den Willen zu moralischem Handeln aus der Vernunft ableitete, gab sein schottischer Kollege David Hume die Maxime aus,

dass nicht zuletzt auch Neigungen mit ausschlaggebend seien. Von den Menschen erstrebt werde stets das Angenehme wie das Nützliche.

### Überzeugende Worte

Mit solchen Gedanken leitete Precht – in freiem Vortrag und mit überzeugenden Worten – über zu Erkenntnissen der Neurobiologie und der Sozialpsychologie. Und zu griffig formulierten Botschaften wie: »Menschen sind lieber die Bösen als die Dummen.« Etwa, wenn sie sich durch ihr moralisches Handeln isoliert sehen. Weil Moral immer auf eine »Horde« ausgerichtet sei, könnten kollektive Bewusstseinsverschiebungen auch den Einzelnen in seinem Denken und Handeln stark beeinflussen, so Precht. »Menschen sind viel weniger ihren Werten

verpflichtet, als es auf den ersten Blick scheint. Wenn sich um sie herum die Werte verändern, sind sie schnell dabei, das Stück für Stück anzupassen.«

Für eine ethisch gefestigte Gesellschaft wie derzeit die deutsche bedeute das, dass in unsicheren, unruhigen Zeiten der Stabilisierung mittelständischer sozialer Milieus und der Stärkung ehrenamtlichen Engagements enorme Bedeutung zukomme.

Prechts Ausführungen mündeten in einem Appell, auch in Tübingen einen »Mentor«-Verein zur Förderung von Kindern und Jugendlichen zu gründen. Bezugspersonen seien wichtig, denn Moral lerne man nicht zuletzt dadurch, dass man erlebe, wie andere Menschen sich für einen einsetzen. Selbstlos. Und weil es ihnen »das schöne Gefühl gibt, gebraucht zu werden«. (GEA)

**Bühne** – Originelle Inszenierung von Christopher Marlowes Tragödie »Edward II.« im Tübinger Zimmertheater

## Begehren, Neid und Hass

VON MIRIAM STEINRÜCKEN

TÜBINGEN. »Macht Einzelreiche aus der Monarchie und teilt sie gleichermaßen zwischen euch, wenn mir ein Winkel, eine Ecke nur bleibt, mit meinem liebsten Gaveston zu scherzen.« Teuer zu stehen kommt Edward II. seine Liebe, denn sie gehört einem Mann und noch dazu einem von niederem Stande. Der soziale Aufsteiger bedroht die Privilegien von Adel und Klerus. Und so muss der König sich entscheiden zwischen der Herrschaft über Großbritannien und seinem privaten Glück. Den mittelalterlichen Stoff hat der Renaissance-Dichter Christopher Marlowe um 1600 zur Tragödie »Edward II.« verarbeitet. Das Stück feierte am Freitag im Tübinger Zimmertheater Premiere.

### Dekadenter Pomp

Den Konflikt zwischen Pflicht und Neigung trägt Edward II. auf einer Bühne aus. Drumherum im Dreiviertelsrund des elisabethanischen Theaters steht auf verwitterten, morschen Holzplanken der Hofstaat und beobachtet das königliche Drama. Aber Edward II. spielt seine Rolle schlecht. Er überschüttet seine Günstlinge mit politischen Ämtern und Titeln, verprasst Steuergelder für dekadenten



Paul Schaeffer (links) als Piers de Gaveston und Robert Arnold als König Edward II. in Christopher Marlowes Tragödie. FOTO: ALEXANDER GONSCHIOR

Pomp und verliert Kriege gegen Irland, Schottland und Frankreich. Robert Arnold gibt den schwachen König. Zwar droht er seinen Feinden: »Verräter, Schurke, als Englands König will durch Seen von Blut ich ohne Haupt die Rümpfe eurer Leiber schleifen, dass ihr euch toll und voll besaßt im Blut.« Doch schwelgt er nur in Rachephantasien. Tatsächlich ist er eine willenlose Marionette in den Händen seiner Vasallen und zugleich seinem Geliebten Gaveston hörig.

Den diabolischen Verführer, der Edward II. zum eigenen Vorteil manipuliert, spielt Paul Schaeffer. Komplett ist die Menage à trois mit Königin Isabella, dargestellt von Katrin Kaspar, einer verletzlichen Frau, die sich nach der Liebe

ihres Mannes sehnt, durch seine Zurückweisung aber in die Rolle der intriganten Verschwörerin gedrängt wird.

Begehren, Neid, Hass: Die Figuren sind ihren Leidenschaften hilflos ausgeliefert. Den psychischen Schmerz schreien sie hinaus in die Welt. Gleichzeitig verleihen sie ihm Ausdruck mit ihrem Körper. Verrenkte Glieder, große Gesten in Zeitlupe, plötzlich eingefroren in der Bewegung. Diese Betonung der Körperlichkeit hat Regisseur Frank Siebenschuh der Pantomime entlehnt, ebenso wie die Reduktion der Individualität auf ein einziges Attribut. Bis auf die gelbe Filzkrone und den pinken Fächer gleichen sich König und Geliebter in ihren schwarz-weißen Overalls. Nur dass

diese Clowns verzweifelt traurig sind. Ihre Gesichter hat Kostüm- und Bühnenbildner Jörg Zysik weiß geschminkt. Mit den schwarz überzeichneten Mündern, kajalumrandeten Augen und dunkel konturierten Wangen sehen sie aus wie Totenköpfe. Das unheimliche Kippbild verkehrt sich von gut in böse; die Spaßmacher werden zu grausigen Leidensfiguren.

### Abgründiger Humor

Ihr Niedergang erfolgt zum Soundtrack von »Rule Britannia«, der inoffiziellen englischen Nationalhymne, in der die heroische Größe der Insel patriotisch besungen wird. Dass diese kleine, unschuldige Melodie gerade Edward und Gaveston pfeifen, zwei Todgeweihte, sorgt für einen Mix aus bitterer Ironie und abgründigem Humor.

Drei Stunden dauert das Stück. Drei Stunden voller Stimmgewalt und körperlicher Präsenz, das ist anstrengend für Schauspieler und Zuschauer. Beide erleiden das Martyrium mit, dem die Figuren ausgeliefert sind in ihrem seelischen Inferno. Wer sich aber der Herausforderung stellt, wird mit der originellen Inszenierung eines frühneuzeitlichen Klassikers belohnt. Weitere Aufführungen: am 8., 9., 14. und 15. Juni. (GEA)

Redaktion Kultur

Tel. 071 21/302-0 Fax 071 21/302-677

-330 Armin Knauer (akr) -331 Christoph Ströhle (cbs)

E-Mail: kultur@gea.de